

Alternde heile Bürgerwelt

Die Flake-Ausgabe des S. Fischer Verlages

Im Jahre 1963 ist Otto Flake, ein weltmännisch ebenso wie abendländisch-humanistisch gebildeter Schriftsteller, als 83jähriger gestorben. Bereits damals war sein umfangreiches Roman- und Essaywerk in Vergessenheit geraten: Einzelgängerschaft, bourgeois Nonkonformismus und eine selbstverschuldete Verlegerpolitik — so eine rüde Absage an Peter Suhrkamp im Dritten Reich — haben entscheidenden Anteil an diesem Schicksal gehabt. Selbst das Großwerk seines Alters — so nannte Flake den 850 Seiten starken Bildungsroman „Fortunat“ — erschien 1946 nahezu unter Ausschluß der Öffentlichkeit, ganz zu schweigen von den zahlreichen Essays, Erzählungen und Romanen, die Flake noch nach dem Ende des Dritten Reiches in der Bundesrepublik herausgebracht hat — gut zwei Dutzend Titel.

Flake galt — vor allem in den 20er Jahren — als bedeutender Essayist: er hat vorzügliche, damals gefeierte Arbeiten über Stendhal, Oscar Wilde, Flaubert, Diderot und Heine geschrieben und war ein wichtiger Vorbereiter der geistigen Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland. Er hat zusammen mit René Schickele als bedeu-



Otto Flake

Foto: S. Fischer

tender Zeitschriftenmacher gewirkt, war Korrespondent der „Neuen Rundschau“ im damals noch so genannten Konstantinopel, hielt auf seine Freundschaft mit Gottfried Benn, schloß sich dem Expressionismus an und war als Romancier weitläufig, hochgebildet, aber auch damals stilistisch schon immer altmeisterlich, inhaltlich dem Bildungsziel von Toleranz, Internationalismus und Pazifismus verbunden.

Sein Nonkonformismus war anerkannt, und als Nonkonformist, nicht als Mitläufer blieb er nach 1933 in Deutschland. Doch seine Weltläufigkeit hatte in Deutschland keine Grundlage mehr. Er geriet — verständlicherweise — immer mehr in die Isolation, blieb für sich, weil ihm das braune Gesindel im Tiefsten zuwider war, er schrieb für die Schublade oder verlegte sich auf die historische Erzählung, den historischen Roman, in denen er aus der gehäbten Realität fliehen konnte. Diese Bücher hat er denn auch an die deutsche Öffentlichkeit des Dritten Reiches gegeben.

gen scheinende Erzählweise vor, früher zwar noch leicht gebrochen, in allerdings großflächigen Bildteilen kaleidoskopartig versetzt geordnet, aber immer schon im Zusammenführen eines heilen Ganzen. Selten ist ein denn doch so bedeutender Schriftsteller sowenig von den neuen Stileinflüssen — und das heißt eben auch von neuen Weltansichten — berührt worden wie Flake; als seien Proust, Joyce, ja auch Flaubert, über den er geschrieben hat, als Wirkungselemente literarischer Innovation nicht vorhanden. Für Flake, das muß sich zwangsweise aus einer Interpretation seiner frühen Romane ergeben, hat es damals trotz expressionistischem Anschluß, trotz Freundschaft mit Gottfried Benn keine tiefwirkenden Einflüsse der hinter dieser Richtung und diesem Autor wirksamen Weltzerstörung gegeben; sein Werk ist mit zunehmendem Alter die Spiegelung einer heilen bürgerlichen Gesellschaft.

Drei weitere Bände der Werkeausgabe beleben dies nachdrücklich: Band I mit gesammelten Erzählungen und Band III mit drei Romanen: dem 1927 erschienenen „Sommerroman“, in dem der leise Hauch eines experimentellen Collageansatzes zu verspüren ist; dem 1947 veröffentlichten Roman „Old Man“ — der Geschichte eines alternden Bürgers; und dem erst 1955 publizierten Roman „Schloß Ortenau“, der auf geradezu biedere Weise erzählt und zuweilen ins kolportagehaft Triviale verfällt — auch dies die Geschichte eines alternden Archivars, der die Liebe einer um dreißig Jahre jüngeren Frau findet, noch einmal auflebt und die neue deutsche Geschichte mit dem abgeklärten Kommentar des erfahrenen, belesenen Bürgers versieht. Und schließlich erschien jetzt Band IV der Werkeausgabe mit den beiden 1934 und 1935 gesondert publizierten Romanen „Die junge Monthiverin“ und „Anselm und Verena“, die bereits 1959 unter dem neuen Gesamttitel „Die Monthiver-Mädchen“ veröffentlicht wurden. Sie erzählen die Geschichte vom badischen Pfarrerssohn Anselm Witscher, der um 1800 nach Frankreich und in die nachrevolutionären Wirren gerät; der dann nach Baden zurückkehrt und, wie Flake selbst 1935 in der „Neuen Rundschau“ dazu mitteilte, dort seine „Rückkehr zum deutschen Wesen“ vollzieht. Seinem Schicksal verbindet Flake die Geschichte der beiden Mädchen Salome und Verena Monthiver: eine „dunkle Schönheit“ mit einer „Rosenhaut“ die eine, „mit zartem, stolzen Gesichte“, einer „weißen Stirn“ und „blauschwarzem Haar“ die andere. Schließlich nach vielen Umwegen, auf denen Flake in altmeisterlicher Weise badische und europäische Geschichte erzählt und eine Reihe authentischer Figuren aufleben läßt, kann Anselm sich mit Verena Monthiver vereinigen: zum gebildeten Bürger gereift, immer wieder ist der gebildete

Bürger in diesen Romanen der positive Held, immer also Flake, der sich als weise vorstellt, der das einmal verfochtene progressive Verhalten von Toleranz und Internationalismus nun aber zu festgefügtem Urteil und verblaßter Mondanität verkommen läßt. Das Altmeisterliche dieses Stils und dieses vermittelten Weltverständnisses wirkt wie das lamettahafte Altgold von Nippes auf den Vertikos des 19. Jahrhunderts.

Es ist schade, daß soviel verlegerische Arbeit gerade dem altväterlichen Romanen Flakes gilt, daß der S. Fischer Verlag nicht etwa die frühen Romane und Essays Flakes zuerst herausgebracht hat. Hätte man Flake so, wie er in den 20er Jahren gegläntzt hat, präsentiert, würde er vermutlich mehr ernsthafte Leser finden als mit diesen Romanen — doch Essays, so die Verlags Erfahrung, „gehen“ nicht, um so weniger, als sie schon an die 50 Jahre alt sind.

So begann man also mit dem scheinbar am leichtesten Bekömmlichen — einem Band mit Erzählungen, deren älteste von 1905, deren jüngste aus dem Todesjahr 1963 stammt. Und auf merkwürdige Weise berührt sich hier der ganz junge mit dem alten Flake: Was damals, als der 25jährige Flake möglicherweise noch etüdenhaft schrieb, noch schlicht erzählt, unausgewogen zwischen früherer Reflexion und bereits altmeisterlicher Attitüde schwankt, erscheint als ebensolche Unausgewogenheit in der letzten Erzählung wieder, der „Ballade in Dur“ von 1963; eine in der Stimmung an Thomas Manns „Walsungenblut“ erinnernde Geschichte, aber lang nicht von dessen zwar schwülem, aber stringentem Zugriff: die zerbrechende Liebe zweier junger Leute, in Hotelzimmern bei nun wirklich nicht mehr erträglichem platonischem Petting kolportiert, mündet in die bedrohliche Vereinzelung der beiden: der Junge wird Jurist und geht, innerlich ärmer geworden, in die Industrie; das Mädchen wird — lesbisch. Kommt zu diesem an sich schon kolportagehaften Plot nun auch noch ebensolche Erzählweise, dann bleibt vom literarischen Anspruch nur die Anmaßung übrig; jedoch darf man nicht vergessen, es ist die Geschichte eines 83jährigen — nur hätten dann eben die Herausgeber dieser Werkeausgabe (Rolf Hochhuth und Peter Härtling) die Publikation dieser Geschichte uns nicht antun dürfen. HEINZ LUDWIG ARNOLD

Otto Flake: Hortense, Roman, 1970, 322 Seiten, Ln DM 18,—; Erzählungen, 1973, 464 Seiten, Ln DM 25,—; Fortunat, Roman in 2 Büchern, 720 Seiten und 847 Seiten, Ln DM 48,—; Schloß Ortenau, 1974, 3 Romane in einem Band, 782 Seiten, Ln DM 38,—; Monthivermädchen, 1975, 784 Seiten, Ln DM 38,—; alle S. Fischer Verlag, Frankfurt.

Ein kleiner Schritt

Kat

Ein Großwerk, das er damals für die Schublade oder fürs Überleben geschrieben hat, war der Roman „Fortunat“: spielend in der Zeit von 1814 bis zum Ende des Jahrhunderts, nimmt er die Geschichte des Jakob Kestenholz auf und führt sie durch das von ihm erlebte Jahrhundert und die ihn begleitenden Generationen — ein klassischer Bildungsroman, der blendend die schimmernde Zeit im Paris der Schriftsteller Balzac, Victor Hugo, Dumas, der Komponisten Chopin und Berlioz, des Malers Delacroix der erstarrten bürgerlichen Welt der späteren Gründerjahre in Deutschland konfrontiert. Resignation vor den Abläufen der Zeit, die Flake während der Zeit der Niederschrift dieses Mammutwerks im Dritten Reich erfuhr, wird transponiert in das Jahrhundert zuvor: und wie Flake selbst, der sich in die innere Eremitage zurückgezogen hat, kapituliert Kestenholz, jener Fortunat, der die mondäne Welt so glücklich erlebte, nach dem Kriege von 1870/71 und zieht sich ins Badische zurück, bescheiden lebend, ein würdiger, nun aber weltentrückter Greis.

Dieser Roman, der nun in der von Peter Härtling und Rolf Hochhuth verantworteten Werkeausgabe des S. Fischer Verlags wieder vorliegt, spiegelt nahezu hellsichtig Flakes eigenes Schicksal: Eine schillernde, erfolgreiche, allseits akzeptierte Karriere in der Frühzeit und im besten Mannesalter wird unterbrochen von der Geschichte; und nach der Unterbrechung bleibt nur noch die Resignation über die eigene Zurückgeworfenheit.

Auch dieser Roman wie die meisten Bücher Flakes ist nicht existentiell berührt; nie zerreißt der Schmerz, zerjubelt die überströmende Freude die bürgerliche Norm von Verhalten, die Flake bewußt und didaktisch projiziert. Immer herrscht die distanzierte, überle-

menschens noch aufrecht zu halten gegen die Flut.
Und dies war die andere Überraschung; kaum hatte er in Gütersloh den Massenvertrag gemacht, fuhr er, vielleicht zum erstenmal, durch das Land seiner niedersächsischen Ahnen von Vatersseite. Und da kam er bei Cuxhaven auch in das kleine Lüdingworth, betrat – er, der sein Lebelang ungern Gotteshäuser besucht hatte – die Dorfkirche und fand dort unter den Stifternamen eine ganze Reihe von Flakes vermerkt und ein Wappen dazu, das Faschinen und einen Zirkel zeigte – Deichbauer waren sie also einstens gewesen, deren Namen er in die Literatur getragen hatte. Und es wird dem alten Herrn da wohl mancherlei durch den Kopf gegangen sein . . .

Er hatte ja einmal als Rebell begonnen, damals in Metz, wo sein Vater gescheitertes Sub-

paischen Gesesamt in ihrem bürgerrlichen Keltum voll Geist und Kunst, hatte er sich noch einmal das Idol entworfen. Und Ruland, der Otto Flake selbst

„Besuch der alten Dame“ als Wildwestfilm

Friedrich Dürrenmatts Schauspiel „Der Besuch der alten Dame“, das zur Zeit in London mit großem Erfolg gespielt wird, soll im Frühling des nächsten Jahres in England verfilmt werden – und zwar als Wildwestfilm. Der englische Filmregisseur und Autor Nunnally Johnson wird den Film drehen. Als Darstellerin für die Rolle der alten Dame möchte er Ava Gardner gewinnen. Als ihr männlicher Gegenspieler wird Gregory Peck genannt.

alternbeamter gewesen war, in Colmar und Straßburg dann, wo seine pfälzische Mutter sich abrackerte, damit er ein Studierter würde. Er hatte mit Schickele und Stadler für dieses Elsaß zwischen den Nationen eine Zeitschrift des intellektuellen Kampfes gegründet, kühnlich „Der Stürmer“ genannt. Er war dann mit stichligen Glossen unter dem Namen Werrenwag (worin er den Wortstamm von guerre germanisch genöß) in der „Neuen Rundschau“ Samuel Fischers zum Parteigänger des demokratischen Liberalismus geworden, hatte sich in dem stark autobiographischen Fünfbänderroman „Ruland“ selber als „Wikinger des Geistes“ gefühlt, Weltfreund auf eigene Faust und mit eigenem Kopf. Und er hatte sich schließlich, während Hitler mit seiner Massenbewegung den Höllensturz des deutschen Volkes ins Werk setzte, in dem Refugium seines Baden-Badener Häuschens an das Gegenwerk der Dichtung, an seinen „Fortunat“ gemacht, der auch ein Refugium war, eine Flucht zurück in

l
k
n
n
T
s
h
a
u
h
j
n
c
f
a
v
t
f
s
F
e
i
a